

SIEGBURGER BLÄTTER

KUNST UND HANDWERK
RUND UM DEN MICHAELSBERG
GESCHICHTEN AUS ALTER ZEIT
NEUES AUS DEM MUSEUM
SEHENS- UND ERLEBENSWERTES

Geschichte
und
Geschichten
aus
Siegburg

Nr. 18
Mai 2008
Schutzgebühr
2,00 €

Franz Josef Wiegelmann

Carl Wigand Maximilian Jacobi



LEITER DER
ERSTEN
IRRENHEILANSTALT
DER
PREUSSISCHEN
RHEINPROVINZ



JACOBI UND GOETHE

Am 18. Mai 1858 starb in Siegburg der Geheime Ober-Medizinalrat [Carl Wigand] Maximilian Jacobi. Jacobi lebte seit 1824 in Siegburg und hatte hier, im Herzen der Stadt, in den historischen Räumen der ehemaligen Abtei auf dem Michaelsberg, die erste Irrenheilanstalt der preußischen Rheinprovinz aufgebaut und bis zu seinem Tode geleitet. Er zählte zu der kleinen Zahl von Mediziner, die in dem »Irre sein«, wie man es damals nannte, nicht gottgewolltes Schicksal, sondern eine Erkrankung von Seele, Geist und Körper erblickten, die es zu erforschen, zu behandeln und, wo immer möglich, zu heilen galt.

Maximilian Jacobi entstammte einem angesehenen und berühmten Elternhaus. Sein Vater, der Schriftsteller und Philosoph Friedrich Heinrich Jacobi, lebte mit seiner Frau Helene Elisabeth, geborene von Clermont, in Düsseldorf. Hier wurde Maximilian am 10. April 1775 geboren. Friedrich Heinrich Jacobi führte ein gastfreundliches Haus, viele Geistesgrößen des ausgehenden 18. Jahrhunderts, unter ihnen Wilhelm von Humboldt, Matthias Claudius, Johann Gottfried Herder und Johann Wolfgang von Goethe gingen bei ihm ein und aus. Auf der Rückreise von der Kampagne in Frankreich, 1792, lernte



Johann Wolfgang von Goethe

Goethe den damals siebzehnjährigen Maximilian kennen und schätzen. Er nannte ihn »ernst und hoffnungsvoll« und hat wohl bereits zu diesem Zeitpunkt beschlossen, die Entwicklung des jungen Mannes zu beobachten und zu fördern. Der ernste und zurückhaltende Charakter Maximilians, den Goethe bemerkte, wurde wiederholt von Freunden und Zeitgenossen beschrieben. Er war offensichtlich auf eine Erkrankung des Gehörganges zurückzuführen.

Die daraus resultierende Schwerhörigkeit begleitete und belastete Jacobi Zeit seines Lebens.

Wahrscheinlich hat der junge Mann Goethe schon bei diesem ersten Zusammentreffen über seinen Wunsch, Arzt zu werden, informiert. Goethe stand dieser Berufswahl aufgeschlossen gegenüber und hat mit Maximilians Vater über die weitere Ausbildung an der Universität Jena gesprochen. Schon wenige Wochen später, Anfang Februar 1793, teilte Goethe dem Vater mit, dass er in seinem Hause für Max ein Bett bereitet habe, damit dieser sich bei ihm an den Umzug vom Rhein nach Jena gewöhnen könne. Während der Jahre des Studiums in Jena 1793-1795 ging Jacobi in Goethes Haus am Frauenplan ein und aus. Regelmäßig berichtete er dem »lieben Onkel« von seinen Erlebnissen und Fortschritten. Er hatte auch keine Hemmungen, eben jenen lieben Onkel Goethe ab und zu »anzupumpen«, wenn das väterliche Taschengeld auf sich warten ließ.

Jacobi setzte 1795 sein Studium in Göttingen fort, bevor er Ende des Jahres elf Monate für einen Studienaufenthalt nach England und Schottland reiste. 1797 promovierte er in Erfurt dann zum Doktor der Medizin.

Siegburg von Südwesten, nach 1825, kol. Lithografie von Bernhard Hundeshagen.





Die Eltern Max Jacobis, Helene Elisabeth, geb. von Clermont und Friedrich Heinrich Jacobi

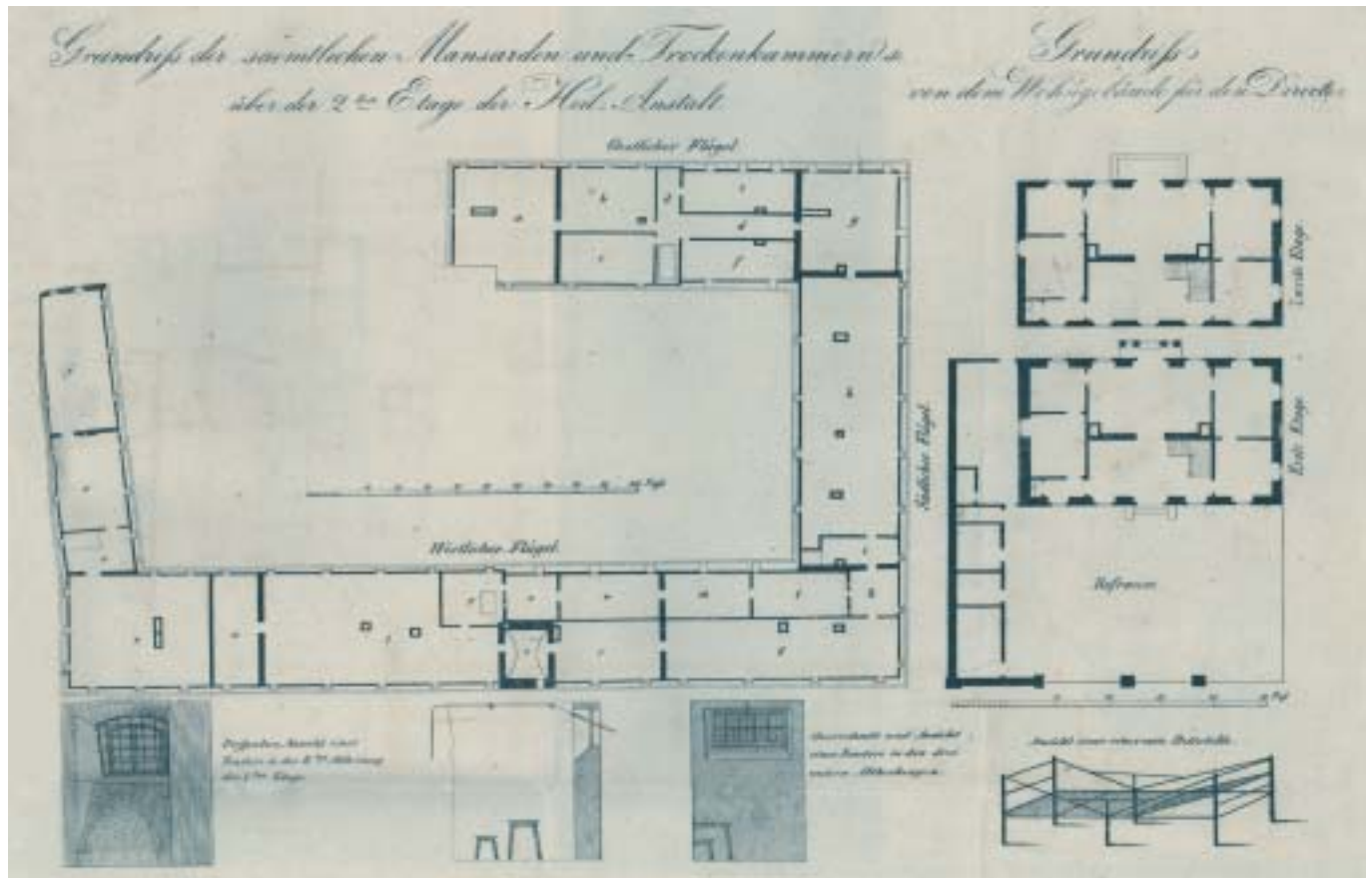


Die Gattin Max Jacobis, Anna Jacobi, geb. Claudius

LEHR- UND WANDERJAHRE

Sein Vater war zwischenzeitlich mit der Familie vor den heranrückenden französischen Revolutionstruppen nach Norddeutschland geflüchtet. Hier lebte er zunächst in Emkendorf und Eutin, im Winter 1796/97 dann als Gast des Grafen Christian von Schimmelmann in Wandsbek. In der Nachbarschaft wohnte die befreundete Familie Claudius. In deren Haus lernte Maximilian Anna, die Tochter des »Wands-

becker Bothen«, Matthias Claudius, kennen und lieben. Das junge Paar heiratete am 16. Mai 1798 und ließ sich zunächst in Vael bei Aachen nieder. Jacobi arbeitete hier als praktischer Arzt, bevor er schon zwei Jahre später, wohl aus wirtschaftlichen Zwängen, als Stiftsarzt nach Eutin übersiedelte. Da sein dortiges Einkommen aber sehr niedrig war und die private Praxis nur geringe Einnahmen brachte, versuchte Jacobi durch Übersetzungen griechischer Klassiker die Haushaltskasse aufzubessern.



IN ENGLAND

Es waren unstete Jahre, sicher auch Folge der ungewissen Zeitläufe. Es überrascht allerdings, dass Jacobi, den geschilderten Schwierigkeiten zum Trotz, 1802 zu einer weiteren Studienreise nach England aufbrach. Zunächst reiste er allein, holte später seine Familie nach und lebte, arbeitete und studierte fast ein Jahr in einem Londoner Vorort.

IN MÜNCHEN

Im Sommer 1803 kehrte die Familie nach Norddeutschland zurück. Hier hatten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse jedoch nicht gebessert. Im Gegenteil, die finanziellen Nöte waren so bedrückend, dass sowohl Maximilian als auch sein Vater Friedrich Heinrich nach einem neuen Arbeits- und Erwerbsfeld Ausschau halten mussten. Durch Vermittlung seines ehemaligen Privatsekretärs, Johann Friedrich Schenk, der inzwischen in München lebte, wurde Friedrich Heinrich Jacobi durch Kurfürst Maximilian Joseph zum Mit-

glied der Akademie der Wissenschaften in München berufen. Wenige Wochen später erhielt auch Maximilian eine Anstellung als Medizinalrat in München.

Am 11. August 1805 trafen die Jacobis in München ein. Hier verbesserten sich zwar ihre pekuniären Verhältnisse, dafür herrschten aber allorts Misstrauen, Intrigen und Ablehnung. Bayern hatte sich im Rheinbund auf die Seite Napoleons gestellt, ein Umstand, dessen Folgen die freiheitsliebenden Jacobis, nicht oder nicht ausreichend bedacht hatten.

Max konnte sich mit den Münchener Gegebenheiten nicht anfreunden, zu sehr drückten ihn die politischen Verhältnisse nieder. Seinem Bruder Georg schilderte er, wie ihm in dem fremden Land zu Mute war. Wörtlich schrieb er: »Der französische Einfluß ruht schwer auf unseren Nacken. [...] Der Grundstein zu gleichem Elend (wie in Holland, Anm. des Verf.) ist auch für Bayern gelegt durch sein Traktat mit Frankreich, durch den es sich zur Theilnahme an alle Kriege Bonapartes verpflichtet.«

IN SALZBURG

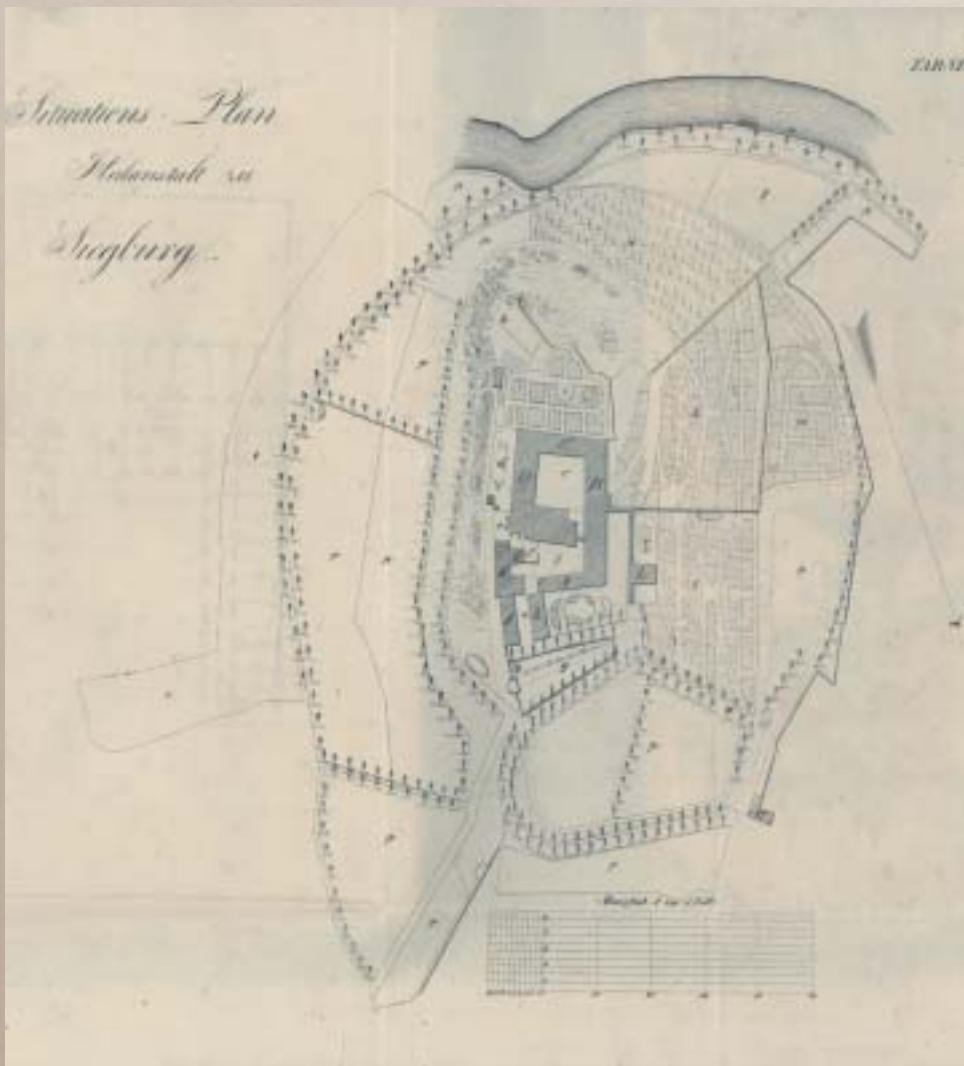
Jacobi wurde in den folgenden Jahren immer unzufriedener mit der politischen Situation in München. So suchte er stets nach einem Ausweg, wollte München so rasch wie möglich verlassen. Doch die politischen Verhältnisse und die Notwendigkeit, für seinen Hausstand, der durch die Geburt der Kinder zwischenzeitlich auf sieben Personen angewachsen war, sorgen zu müssen, verhinderten einen eiligen Ortswechsel.

So blieben Überlegungen, nach Berlin, Hamburg oder Düsseldorf zu wechseln oder erneut in Eutin zu arbeiten, zunächst ohne konkretes Ergebnis. Erst 1812 fand Maximilian Jacobi als Primärarzt am Salzburger St. Johann-Spital ein neues Betätigungsfeld.

Die Arbeit als Klinikarzt befriedigte Jacobi sehr. Als überzeugter Protestant fühlte er sich in dem streng katholischen Salzburg jedoch nicht wohl und suchte bereits nach kurzer Zeit abermals nach einem neuen Betätigungsfeld. Wiederholt bat er seinen Freund und Schwager, Friedrich Perthes, um Hilfe. Als dieser dringend von einer Rückkehr in den Norden abriet, erkundete Maximilian die Gegebenheiten in seiner alten Heimat, die nun als Rheinprovinz zum Königreich Preußen gehörte. In Düsseldorf, dem neuen politischen und kulturellen Zentrum der Rheinprovinz, fand sich 1816 eine adäquate Verwendung für Jacobi: Er wurde zum Medizinalrat bei der Provinzial-Regierung berufen. Endlich, nach mehr als zehn Jahren des Suchens und Hoffens, konnte er in seine Vaterstadt Düsseldorf zurückkehren.

IN DÜSSELDORF

Doch auch hier fand er keine rechte Ruhe, zu drückend waren (wieder) die finanziellen Sorgen. Zwar hatte die preußische Regierung ihn mit einem Gehalt von 1 000 Talern ausgestattet, einer Summe, die allerdings um rund ein Drittel niedriger war, als seine Salzburger Bezüge. Hinzu kamen die hohen Lebenshaltungskosten in der modernen, aufstrebenden Provinzhauptstadt Düsseldorf, die erheblich über dem Niveau des beschaulichen Salzburg lagen. Die Familie Jacobi sah sich deshalb ab Ostern 1817 gezwungen, sieben Kinder, die in Düsseldorf das Gymnasium besuchten, in ihren Haushalt aufzunehmen und ihnen gegen Entgelt Kost und Logis zu gewähren.



DIE LEBENSBESTIMMUNG

In diesen Jahren tiefster Depression und größter finanzieller Not erreichte Jacobi 1819 eine Anfrage der königlichen Regierung aus Berlin, ob er gewillt sei, die Direktion einer neu zu errichtenden rheinischen Irrenanstalt zu übernehmen. Nach kurzer Bedenkzeit sagte Maximilian zu und ließ sich umgehend zur Vorbereitung auf diesen neuen Wirkungskreis von seinem Schwager Perthes Bücher zusenden, die sich mit dem noch jungen Fachgebiet der Psychiatrie beschäftigten. Jacobi, inzwischen 45 Jahre alt, stand nun am Scheideweg. Mit Feuereifer begann er, sich die notwendigen Kenntnisse anzueignen. Da er auch den Aufbau der neuen Anstalt übernehmen sollte, hielt er es für geboten, sich zunächst über die bereits bestehenden Anstalten ähnlicher Ausrichtung zu informieren.

AUFBRUCH NACH SIEGBURG

So brach er am 20. August 1820 zu einer mehrmonatigen Reise zu den Irrenanstalten Sonnenstein und Waldheim in Sachsen auf. Wegen seiner finanziellen Bedrängnis legte er die Reise zu Fuß zurück. In Berlin stellte er sich dem für die medizinische Sektion zuständigen Staatsrat Langermann und Minister von Altenstein vor. Aufgefordert, seine Empfehlungen zur Einrichtung und Leitung einer Irrenheilanstalt in schriftlicher Form vorzulegen, fertigte Jacobi noch in Berlin einen entsprechenden Entwurf, der den Beifall Langermanns und des Ministers fand. Trotz der wohlwollenden Aufnahme in Berlin dauerte es noch mehr als



Siegburg von Südosten, nach 1825, kol. Lithografie von Bernhard Hundeshagen.

ein Jahr, ehe eine endgültige Entscheidung über den Standort, für den zunächst Schloss Bensberg ins Auge gefasst worden war, getroffen wurde. Auf Weisung des Ministers von Altenstein besichtigte Ministerialrat von Seydewitz im Herbst 1822 mit Jacobi Schloss Bensberg und die neuerdings ebenfalls in Betracht gezogene ehemalige Abtei auf dem Michaelsberg in Siegburg. Nur zwei Wochen nach dieser Besichtigung erhielt Maximilian Jacobi dann den Auftrag, in Siegburg eine Irrenheilanstalt aufzubauen. Von seinen bisherigen Aufgaben wurde er entbunden. Darüber hinaus wurde ihm Anfang Oktober eine Gehaltszulage bewilligt, die Jacobi nun endlich in gesicherte finanzielle Verhältnisse versetzte.

UMBAU DER ABTEIGEBÄUDE

Im Frühjahr 1823 begann man mit den Aus- und Umbauarbeiten der Abteigebäude und dem Bau einer Direktorenwohnung. Nach Abschluss einer weiteren Studienreise, die ihn durch die süddeutschen Irrenanstalten geführt hatte, widmete sich Jacobi den notwendigen baulichen Maßnahmen und erarbeitete Dienstanweisungen für seine künftigen Mitarbeiter.

Im November 1824 übersiedelte Jacobi dann mit seiner Familie in die neue Direktorenwohnung, bevor er am 1. Januar 1825 die erste Irrenheilanstalt der Rheinprovinz formlos in Betrieb nahm.

Blick auf die Gartenseite und in den Garten des ehemaligen Jacobi-Wohnhauses, um 1900.



Das Wohnhaus an der Bergstraße. Die Mauern rechts im Bild begrenzen den heutigen Rosengarten.



JACOBI'S THERAPIEANSATZ

Jacobi hatte nun offensichtlich den lange gesuchten Aufgabenbereich, seine, wie er selbst es nannte, »Lebensbestimmung« gefunden. Er war zutiefst davon überzeugt, dass die Gründe für das »Irresein« seiner Patienten in einer somatischen, d. h. körperlichen Erkrankung zu suchen – und zu finden – seien.

Schon 1822 schrieb er in der Sammlung für die Heilkunde der Gemütskrankheiten: »Jede Seelenstörung oder Geisteszerüttung gründet sich auf somatische Krankheit und auch nur insofern sie das tut, ist sie ein Gegenstand der Heilkunde. Die Therapie des Irrenarztes besteht darin, die Abnormität des Temperaments als somatischer Basis der Affekte und Leidenschaften zu heben. Dazu bedient er sich arzneilicher und diätischer Mittel und der direkten Einwirkung auf die Gemütskräfte des Kranken, um durch die Rückwirkung derselben auf den Organismus die obwaltende Krankheit zu heben.« Unter der »direkten Einwirkung« verstand Jacobi sowohl die suggestive Wirkung, welche die vorbildliche Lebensführung des Arztes und des Pflegepersonals auf den Kranken ausübt, als auch die freundliche Ausgestaltung der Anstaltsräume und die Festlegung eines geregelten Tagesablaufs, bei dem sich Garten-, Haus- und Werkstattarbeit mit Musik,

Spiel und Erholung und der Abhaltung regelmäßiger Gottesdienste beider Konfessionen abwechseln sollten.

Für jeden seiner Patientinnen und Patienten erarbeitete Jacobi einen Therapieplan. Bereits bei der Aufnahme wurde eine umfassende körperliche Untersuchung durchgeführt und deren Ergebnis als Anamnese in einer Krankenakte dokumentiert. Jacobi legte großen Wert darauf, dass die Kranken bei der Einlieferung von dem Angehörigen begleitet wurden, der am besten mit der Gemütslage, der Denkweise, dem Schicksal und allem, was die vorliegende Krankheit betraf oder betreffen konnte, vertraut war. Diesem Begleiter wurde dann ein Fragebogen mit 83 Fragen zu dem bisherigen Krankheitsverlauf vorgelegt. Das Ergebnis dieser Befragung sowie die täglichen Kranken-Beobachtungen wurden ebenfalls sorgfältig in der jeweiligen Krankenakte niedergelegt.

Maximilian Jacobi ging aber nicht nur in der Einrichtung und Führung der Anstalt neue Wege. Richtungsweisend waren auch die von ihm entwickelten Behandlungsmethoden, zu denen arbeitstherapeutische Maßnahmen wie Weben, Seilspinnen, Schreiner-, Flechten oder Buchbinden zählten, ferner die Aus- und Weiterbildung der Ärzte und seine publizistischen Arbeiten über die Anstalt und ihre Patienten.

SIEGBURG – DIE MUSTERANSTALT

1834 veröffentlichte er im Reimer-Verlag, Berlin, sein grundlegendes Werk »Ueber die Anlegung und Einrichtung von Irren-Heilanstalten mit ausführlicher Darstellung der Irren-Heilanstalt zu Siegburg«, das er in großer Dankbarkeit Minister von Altenstein widmete. Das Buch erregte in der ganzen psychiatrischen Welt größtes Aufsehen und trug Jacobi hohe Anerkennung ein. Es wurde in mehrere Sprachen übersetzt und diente in Deutschland und England als Leitfaden in den einschlägigen Fragen. Siegburg entwickelte sich in den folgenden Jahren zum Mekka der Ärzte, die sich der Irrenheilkunde widmen wollten. Nahezu alle berühmten Psychiater aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts haben bei Jacobi gearbeitet, geforscht oder ein Praktikum abgeleistet. Über Deutschland, ja über Europa hinaus drang der Ruf der Siegburger Anstalt und ihres Leiters, der nicht nur als Praktiker, sondern auch als Forscher in höchstem Ansehen stand.

Es soll nicht verschwiegen werden, dass der Prophet im eigenen Land, insbesondere bei den politisch Verantwortlichen der Rheinprovinz, nicht immer die gleiche Anerkennung erfuhr. Zwar zweifelte man nicht an der fachlichen Kompetenz Jacobis, fühlte sich aber von dessen



Betriebsführung und den hohen Kosten der Irrenheilanstalt überfordert. Man konnte oder wollte nicht verstehen, warum statt der bisherigen Kosten für die therapielose »Verwahrung« der Irren, die den Fiskus 60 Taler pro Jahr und Irren kostete, nun 190 Taler für eine Heilbehandlung der »Irren, Blödsinnigen und Verrückten« gezahlt werden sollten, deren Erfolg man im politischen Bereich für zweifelhaft hielt.

Doch Jacobi ließ sich nicht beirren. In einem beispiellosen, jahrelangen publizistischen Feldzug und durch persönliche Lobbyarbeit, bei der er gezielt Persönlichkeiten des politischen und gesellschaftlichen Lebens ansprach und an deren Humanismus appellierte, konnte er Zeit seines Lebens »seine« Anstalt durch alle finanziellen Schwierigkeiten manövrieren.

DIE ANERKENNUNG DES LEBENSWERKES

Am 21. März 1847 feierte Maximilian Jacobi die 50. Wiederkehr des Tages, an dem er die Doktorwürde erlangt hatte. Vor aller Welt wurde nun der Stellenwert Siegburgs, der Irrenheilanstalt und seines Direktors Maximilian Jacobi sichtbar. Die deutsche und europäische Psychiatrie feierte dieses Fest aus voller Überzeugung mit. Die philosophische Fakultät der Universität zu Bonn verlieh Jacobi die Ehrendoktorwürde und ernannte ihn zum Dr. phil. h.c. König Friedrich Wilhelm IV. verlieh ihm den Roten Adlerorden III. Klasse, zahlreiche Wissenschaftliche Gesellschaften des In- und Auslandes übermittelten Glückwunschsadressen oder ernannten ihn zum Ehrenmitglied. Sichtbares Zeichen der Anerkennung war die Einrichtung der »Jacobi-Stiftung«, eines Fonds, aus dessen Zinsen den besten Pflegerinnen und Pflegern alljährlich eine finanzielle Anerkennungsprämie gezahlt werden konnte.

Doch das Alter ging nicht spurlos an Jacobi vorüber: neben dem Gehörleiden belastete ihn die Abnahme seine Gedächtnisses und seiner Sehkraft, Harnbeschwerden und ein rheumatisches Leiden traten hinzu. Jacobi blieb davon aber ungebeugt und konnte am 21. März 1857 sogar noch den 60. Jahrestag seines Doktorjubiläums feiern. Der König dankte ihm für die aufopferungsvolle Arbeit und verlieh ihm den Roten Adlerorden II. Klasse mit Schleife und Eichenlaub, eine der höchsten zivilen Auszeichnungen.

Jacobi, dessen Frau Anna bereits 1856 verstorben war, ging unbeirrt seinen Aufgaben als Klinikleiter nach. Dreimal am Tag besuchte er seine Patienten und arbeitete an der Niederschrift medizinischer Aufsätze und Beiträge für psychiatrische Fachzeitschriften. Im Mai 1858 wurde er von einer Gesichtrose befallen, der er nach nur fünftägigem Kranklager am 18. Mai 1858 erlag. Maximilian Jacobi wurde auf dem alten Friedhof an der Johannesstraße neben seiner Frau Anna beigesetzt. Noch heute erinnert das schöne, schlichte Grabkreuz aus der Berliner Eisenmanufaktur an diese herausragende Siegburger Persönlichkeit.

DIE AUFLÖSUNG DER SIEGBURGER ANSTALT

Schon zu Lebzeiten Jacobis war deutlich geworden, dass die Siegburger Anstalt aus infrastrukturellen Gründen keine Zukunft haben würde. Die alten Gemäuer waren den modernen Anforderungen eines Klinikbetriebes auf Dauer nicht gewachsen. Darüber hinaus konnte dort nur eine begrenzte Anzahl von Patienten unterge-

bracht werden. Auch die Versorgung mit Gas und Wasser ließ sich im Rahmen der zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel nicht im notwendigen Umfang realisieren. Die Provinzial-Regierung entschied daher 1868, nicht weiter in Siegburg zu investieren und statt dessen fünf neue Anstalten in Grafenberg, Merzig, Andernach, Düren und Bonn zu errichten. Am 6. Januar 1875 richteten sich noch einmal alle Blicke auf Siegburg, als Jacobis Anstalt ihr 50-jähriges Bestehen feierte. In diesen fünfzig Jahren hatten mehr als 10 000 Patienten hier Aufnahme gefunden. Diese Feierstunde war jedoch zugleich der Abgang auf Siegburg. Ab 1877 wurden keine neuen Kranken mehr aufgenommen. Am 1. Mai 1878 verließen dann die letzten 87 Patienten mit ihrem Pflegepersonal den Michaelsberg und übersiedelten in die neu erbaute Dürener Anstalt. Damit endete nach 53 Jahren ein Kapitel der Medizingeschichte, das dem Namen Siegburg, nicht zuletzt Dank ihres Gründers und langjährigen Direktors, Maximilian Jacobi, weit über die Grenzen Deutschlands und Europas hinaus Anerkennung eingetragen hat.

Klassische Maibowle
Wie sie Jacobi gerne seinen Gästen in seinem Garten ausschenkte.
Zutaten für 10 Personen

Zutaten:
2 ½ Bund Waldmeister (Maikraut)
5 Spritzer Limettensaft
5 Flaschen Weißwein, trocken
2 ½ Flaschen Sekt, halbtrocken
Eiswürfel

Zubereitung:
Die Waldmeisterpflanzen etwas antrocknen lassen und kopfüber (Stiele nach oben) an einem Faden oder sonstwie in einen mit einer Flasche Wein gefüllten Bowlekübel hängen. Der Saft von Waldmeister, auch Maikraut genannt, enthält Giftstoffe, die aber – in schädlicher Dosis – nur über die Stiele in das Getränk gelangen. Deshalb: kopfüber.
Je nach gewünschter Intensität 20-30 Minuten ziehen lassen, dann das Kraut herausnehmen und entsorgen.
Nun wird der restliche Wein hinzugegeben und mit dem gut gekühlten Sekt aufgegossen. Wer es mag, kann das Ganze noch mit etwas Honig nachsüßen.

Empfohlen sind für die Bowle junge Pflanzentriebe, die kurz vor der Blüte stehen. Zur weiteren Aromatisierung können auch noch einige Erdbeer- und Pfefferminzblätter zugegeben werden.

TERMINE · TERMINE · TERMINE

Die Goethe-Gesellschaft Siegburg e.V. lädt am letzten Donnerstag eines jeden Monats zu Vorträgen und Informationen „rund um Goethe“ ein.

Wo?

Historischer Weinkeller,
Stadtmuseum Siegburg, Markt 46

Was wird angeboten?

Einfach mal in den Terminkalender schauen
unter www.goethegesellschaft-su.de

Gäste sind herzlich willkommen!

LITERATUR · LITERATUR · LITERATUR

DIRK BLASIUS

Der verwaltete Wahnsinn – Eine Sozialgeschichte des Irrenhauses, Frankfurt 1980

P. GABRIEL BUSCH OSB

Roh oder Zärtlich – Benediktinerabtei Irrenheilstalt Gefängnis Stätten Christlicher Liebe, Siegburg 2000

JOHANNES HERTING

Die erste rheinische Irrenheilstalt Siegburg – Eine geschichtliche Studie, unter Benutzung amtlicher Quellen zur 100 jährigen Wiederkehr ihres Eröffnungstages 1. Januar 1825, Berlin und Leipzig 1924

THEODOR KIRCHHOFF (HRSG.)

Deutsche Irrenärzte – Einzelbilder ihres Lebens und Wirkens, 1. Band, Berlin 1921

MAX JACOBI (Hrsg.)

Neu herausgegeben von Andreas Rimmel und Paul Rimmel, Bonn-Hildesheim 2005
»Ich träume lieber Fritz den Augenblick« Briefwechsel zwischen Goethe und F.H. Jacobi

FRANZ JOSEF WIEGELMANN

Maximilian Jacobi. »Ueber die Anlegung und Einrichtung von Irren-Heilanstalten mit ausführlicher Darstellung der Irren-Heilanstalt zu Siegburg« Erstmals 1834 in Berlin erschienen; neu herausgegeben, mit diversen Registern und Anhängen versehen von Franz Josef Wiegelmann.
In Drucklegung, Erscheinung 2. Quartal 2008

FRANZ JOSEF WIEGELMANN

Carl Wigand Maximilian Jacobi – ein deutscher Arzt (1775-1858). Ein Lebensbild nach Briefen und anderen Quellen. Neubearbeitung der Monographie von Dr. Johannes Herting aus dem Jahr 1930. Ergänzt durch den Anhang »Das Jacobifest in Siegburg. Eine Erinnerung an die Feier des fünfzigjährigen Doctorjubiläums des Ober-Medicinal-Raths Dr. Jacobi am 21. März 1847«. In Drucklegung, Erscheinung 4. Quartal 2008

IN VORBEREITUNG

Das Naturschutzgebiet Trerichsweiher

Der Nordfriedhof

Die Siegburger Flussbadeanstalten

BISHER ERSCHIENEN

Engelbert Humperdinck

150 Jahre Katholische Pfarre Seligenthal - Kaldauen - Braschoß

Stadtluft macht frei

Ein Ort zum Leben und zum Träumen - der Siegburger Markt

Bomben auf Siegburg

Hexenprozesse in Siegburg

Die Raststätte Siegburg West

Das alte Siegburger Kreishaus,

Die Glocken der Abtei

Als der Taler zu Rollen begann

Sammelordner

Braschoß will zu Siegburg

Die Siegburger Töpfer

Die alte evangelische Stadtkirche

Der jüdische Friedhof

Der Siegburger Mühlengraben

Sankt Anno und sein Schrein

Siegburg in der Nachkriegszeit

IN EIGENER SACHE DIE SIEGBURGER BLÄTTER.

Die Ausgaben erscheinen in unregelmäßiger Folge, möglichst vier- bis fünfmal im Jahr und sind so angelegt, dass man sie im Sammelordner abheften kann.

Die Siegburger Blätter geben Informationen zur Stadtgeschichte, zu aktuellen Ereignissen, zu bedeutenden Persönlichkeiten aus Siegburg; sie begleiten Ausstellungen und beschreiben besondere Sehenswürdigkeiten der Stadt.

Sie können die Siegburger Blätter beim Historischen Archiv Siegburg, Rathaus, Nogerter Platz, beim Stadtmuseum, Europaplatz 3, kaufen oder im Abo beim Historischen Archiv bestellen.

Der Preis beträgt 2,00 €, wenn wir Ihnen die Siegburger Blätter zusenden zuzüglich Versandkosten.

Die Siegburger Blätter werden herausgegeben von der Museums- und Archivdienste Siegburg GmbH,
Dr. Andrea Korte-Böger,
Tel. 02241 10 23 25,
e-mail: andrea.korte-boeger@siegburg.de,
copyrights bei den Autoren.

Idee und Produktion:
Schiefen, Zado, Niederhofen,
www.blattwelt.de